Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 389. **Mittwoch** den 3. August 1898. 92. Jahrgang.

An der Bahre Bismarck's.

„Vornehm wirkt die dem verschiedenen Staatsmanne von seinen conservativen Gegnern gewidmete Würdigung", also schreibt nach dem Tode Gladstone's in seiner Nummer vom 22. Mai 1898 der — „Vorwärts". Und man kann dem socialdemokratischen Blatte in diesem Falle nur Recht geben. Denn was trug sich nach dem Tode des englischen Staatsmannes zu? Nicht seine Anhänger, sondern seine politischen Gegner stellten im Unterhause wie im Oberhause den Antrag, daß seine Beerdigung auf Staatskosten erfolgen solle; die Anhänger stimmten natürlich zu, und so war die Angelegenheit in wenigen Minuten in der würdigsten und vornehmsten Weise erledigt. Ebenso vornehm wie die beiden Häuser der Volksvertretung war die Haltung der englischen Presse ohne jeden Unterschied der Partei. Man muß, wenn man gerecht sein will, anerkennen, daß dieser politische Tact, dieser Respect vor der Majestät des Todes bei der englischen Presse auch über die Grenzen Englands hinausgeht. Fürst Bismarck war den Engländern nicht sehr hold und bei seinen Lebzeiten hat die englische Presse seine Abneigung reichlich vergolten; jetzt aber gelegentlich seines Hinscheidens ist das Verhalten der englischen Blätter durchgängig anständig und würdig. Einige Blätter machen bei der Würdigung des Fürsten einige Einschränkungen, aber auch diese Einschränkungen sind zwar nicht dem Inhalte, wohl aber der Form nach unanfechtbar.

Wie steht es nun in Deutschland? Der Widerhall, den die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Fürsten Bismarck überall gefunden, wo Deutsche wohnen, hat gezeigt, daß das deutsche Volk seiner werth war. Wenige hat es danach gelüstet, daß auf sie die streng und unparteiisch richtende Nachwelt die Fabel von dem todten Löwen und seinen Lästerern in Anwendung bringe. Mit besonderer Genugthuung stellen wir fest, daß es die Stimmen des nationalgesinnten, liberalen Bürgerthums waren, die unbefangen dem Führer der deutschen Nation gegeben, was seiner Heroengröße angesichts des Todes geschuldet wurde. Bis heute früh sind nun auch die Organe aller übrigen Parteien an die Bahre getreten, so daß man sie jetzt Revue passiren lassen kann. Um mit der äußersten Rechten anzufangen: Die „Kreuz-Ztg.", die vor seiner Größe sich unbedingt beugt, nennt den Culturkampf als den einzigen, wirklichen Mißerfolg seines Systems; der „Reichsbote" vergrößert die Liste; er rechnet die Einführung der liberalen Aera mit ihrem demokratischen Wahlgesetz, ihrer verfehlten Wirthschaftsgesetzgebung noch dazu. Das „Volk" des Herrn Stöcker kann sich nicht abfinden mit seinem „Bunde mit dem Liberalismus", seiner „Stellung des Reiches auf breite demokratische Basis, seinem Culturkampf unter Hilfe der Kirchenfeindschaft, seinem Widerstand gegen starke Socialreform". Aber wie gesagt, es sind wörtlich angeführt die einzigen Ausstellungen in spaltenlangen Artikeln, welche der Größe Bismarck's huldigen. Mit der „Post", welche als führendes Organ der Freiconservativen bedingungslos sich vor dem großen Todten neigt, hört die Zahl der Organe auf, die ihren Empfindungen dadurch offen Ausdruck geben, daß sie sie mit dem Zeichen der Trauer umschließen.

Auf der anderen Seite stehen zunächst die Centrumsorgane, die Spalten darauf verwenden, um sich vor ihren Lesern zu rechtfertigen, warum sie bekennen, was ihnen die Gewalt der Persönlichkeit des Altreichskanzlers abgezwungen hat. Und je weiter von der Reichscentrale, um so unabhängiger und unbefangener das Urtheil: so finden wir gerade in süddeutschen Centrumsorganen Auslassungen, die „dem Andenken des ersten Kanzlers des neuen Deutschen Reiches gewidmet" sind, ihn zu „den hervorragendsten Heroengestalten rechnen," die „gern darüber als Nichtpreußen hinwegsehen wollen, daß von Deutschlands Macht und Größe „Preußen", das er vor Allem im Auge gehabt, vor Allen profitirt habe". Offene, herzliche Anerkennung des Giganten spricht auch aus den freisinnigen Blättern, und selbst die linksstehenden und demokratischen Organe, sie glauben zu längerer Motivirung verpflichtet zu sein, wenn sie sich schließlich dahin äußern, daß er ein wahrhaft großer Deutscher war. Selbst die welfischen Organe halten ihre Feindseligkeit, wenn auch nur mühsam, zurück.

Es müßte aber seltsam zugehen, wenn in Deutschland in diesem ernsten Augenblick der Thersites fehlte. Uebergehen wir den Dr. Sigl, dessen clownhafte Sinnesrichtung auch den Sprung ins Rohe nicht scheut hat. Sehen wir, wie die Partei sich verhält, die die „makellose Tugend" in Erbpacht genommen zu haben wähnt.

Derselbe „Vorwärts", der bei dem Tode des englischen Staatsmannes die Vornehmheit der politischen Gegner dieses Mannes rühmte, hält es nicht für nöthig, von dieser Vornehmheit bei dem Tode eines deutschen Gegners Gebrauch zu machen. Mit einem „Vorwärts" und Seinesgleichen über unseren Bismarck zu streiten, kann uns Niemand zumuthen. Wir wollen hier nur die Form brandmarken, in der er sich über den Verstorbenen ergeht. Da heißt es u. A.: Bismarck hat Europa in die „Barbarei des Militarismus" gestürzt; es gab für ihn „ebensowenig moralische und culturelle Factoren, wie moralische und culturelle Ideale". Er hat mit „würdeloser Kleinlichkeit" jeden Gegner über das Grab hinaus verfolgt und mit derselben „würdelosen Kleinlichkeit" hat er sich 1890 an sein Amt angeklammert; „er hat nicht verstanden, zu rechter Zeit zu sterben"; er hat „seine ohnmächtige Rachsucht" an seinen persönlichen Feinden zu stillen gesucht: er hat zur „niedersten Wauwau-Politik, zu den Circuspraktiken des Manipulirens seine Zuflucht genommen"; er hat den „Augiasstall finanzieller und politischer Corruption bergehoch mit Schmutz angehäuft". Das ist so eine kleine Blüthenlese aus dem Nekrolog, den der „Vorwärts" seinem großen Gegner widmet, und mit dem er und Seinesgleichen nur bewiesen hat, daß die Socialdemokratie nur in Einem groß ist — in der Niedrigkeit der Gesinnung. Ihre Presse hat den Trauerzug, der dem alten Kaiser auf seinem letzten Gange folgte, nachgeschmäht; es konnte also jetzt auch nicht ausbleiben. Das deutsche Volk aber wird nicht einen Blick seitwärts nach den Gesellen wenden, die mit frecher Miene am Straßenrand stehen, aber es ihnen in das Kerbholz schneiden zu dem Uebrigen und still seinem Todten zur Stätte ewigen Friedens folgen.

Man hätte wohl, wenn Fürst Bismarck nicht selbst über seine Grabstätte verfügt hätte, dem Gedanken eines nationalen Grabmales näher treten können, wie ja auch Gladstone ein nationales Grabmal erhalten hat. Der Antrag auf die Beerdigung Gladstone's in der Westminsterabtei wurde einstimmig angenommen. Würde ein ähnlicher Antrag im deutschen Reichstage eine eben so günstige Aufnahme gefunden haben? Nach dem „berühmten" Vorgange vom 23. März 1895 ist es vielleicht ganz gut, daß die Probe auf das Exempel nicht gemacht wird; die geordnete Vertretung des deutschen Volkes hätte sonst vielleicht das Ansehen des deutschen Reichs vor dem Auslande herabgedrückt. Es genügt ja schon, daß ein Theil der deutschen Presse das Geschäft der Herabwürdigung des deutschen Ansehens bei dieser Gelegenheit mit vielem Eifer übernimmt.

Der Tod des größten deutschen Staatsmannes wäre wohl eine passende Gelegenheit gewesen, zu zeigen, daß es doch Momente giebt, wo alle Elemente einer Nation die Gewaltigkeit eines ungeheuren Ereignisses ehrfurchtsvoll zu würdigen wissen; der Moment ist ungenutzt vorübergegangen. Und so wenig wir sonst zu den Bewunderern der Bettern jenseits des Canals gehören, so müssen wir doch tiefbeschämt zugestehen, daß sie an nationaler und politischer Erziehung uns unendlich voraus sind. So wird das Ereigniß, das zur inneren Erhebung des deutschen Volkes hätte dienen können, zu einem Momente der Beschämung.

Es liegen heute folgende Meldungen vor, die auf Bismarck Bezug haben:

Der Kaiser hat folgende Kundgebung erlassen:

* **Berlin**, 3. August. (Telegramm.) Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers" schreibt:

„Friedrichsruh.

Mit Meinen hohen Verbündeten und mit dem ganzen deutschen Volke stehe Ich trauernd an der Bahre des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches, des Fürsten Otto von Bismarck, Herzogs von Lauenburg. Wir, die wir Zeugen seines herrlichen Wirkens waren, die wir an ihm als dem Meister der Staatskunst, als dem furchtlosen Kämpen im Kriege wie im Frieden, als dem hingebendsten Sohne seines Vaterlandes und dem treuesten Diener seines Kaisers und Königs bewundernd aufblickten, sind tief erschüttert von dem Heimgange des Mannes, in dem Gott der Herr das Werkzeug geschaffen, den unsterblichen Gedanken an Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen. Nicht ziemt es in diesem Augenblicke, alle Thaten, die der große Entschlafene vollbracht, alle Sorgen, die er für Kaiser und Reich getragen, alle Erfolge, die er errungen, aufzuzählen. Sie sind zu gewaltig und mannigfaltig, und nur die Geschichte kann und wird sie allein in ihre eherne Tafeln eingraben; Mich aber drängt es, vor der Welt der einmüthigen Trauer und der dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von der die ganze Nation heute erfüllt ist, und im Namen der Nation das Gelübde abzulegen, das, was er, der große Kanzler, unter Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen und, wenn es noth thut, mit Gut und Blut zu vertheidigen. Dazu helfe uns Gott der Herr! Ich beauftrage Sie, diesen Meinen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Wilhelm I. R."

An den Reichskanzler.

---

* **Friedrichsruh**, 2. August. Bei der Trauerfeier nahm die Kaiserin auf einem Sessel Platz, während der Kaiser stand. Nach einem Gemeindegesange sprach Pastor Westphal über 1. Corinther 15, Vers 53—57: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg." Nach der Einsegnung reichte der Kaiser dem Pastor und dem alten Kammerdiener des Fürsten, Pinnow, die Hand. Abermaliger Gesang beschloß die Feier, an der etwa 30 Personen Theil nahmen. Um 8 Uhr erhielt die Presse Zutritt zum Sterbezimmer. Der große, schwarzpolirte Sarg ist an der Stelle, wo das Bett stand, aufgebahrt, zur Seite standen zwei Candelaber, zwei Forstbeamte hielten die Ehrenwache. In zwei Zimmern, sowie auf dem Rasenplatze vor dem Schlosse liegen massenhafte Kranzspenden, weitere treffen fortwährend ein.

* **Friedrichsruh**, 2. August. Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaares im Trauerhause berichtet noch das „Berl. Tagebl.": Der Kaiser besprach hier den Mausoleumsplan. Als sein nochmaliges Anerbieten vom Fürsten Herbert Bismarck abgelehnt wurde, erklärte er, er werde es sich aber nicht nehmen lassen, im Berliner Dom einen Sarkophag mit dem lebensgroßen Bilde des Entschlafenen darauf zu errichten. Dann ließ sich der Kaiser Bismarck's treuen Kammerdiener Pinnow vorstellen, dem er herzlich die Hand schüttelte und für die treue Pflege dankte. Nachdem der Kaiser noch alle Familienmitglieder einzeln gesprochen, traten die Majestäten um 6 Uhr 35 Minuten den Rückweg zum Bahnsteig an. Der Kaiser küßte dort weinend den Fürsten Herbert Bismarck, dem Thränen über die Backen liefen. Der Zug setzte sich sodann langsam in Bewegung. Das Kaiserpaar grüßte noch lange durch die Fenster heraus. Das Publicum schwenkte schweigend die Hüte und Tücher.

* **Friedrichsruh**, 2. August. Im Gegensatz zu den officiellen Telegrammen wird bestimmt versichert, Bismarck's Sarg sei gestern Abend eine Viertelstunde vor dem Eintreffen Hohenlohe's verlöthet worden, so daß der Reichskanzler die Leiche nicht mehr gesehen habe; das Kinn wurde mit einer Binde umwunden. Man sagt hier, Hamburger Freunde des großen Todten machten sich eine Ehre daraus, die 300 000 ℳ betragenden Kosten des Mausoleums in Friedrichsruh aufzubringen. Angeblich soll die Beisetzung in diesem Mausoleum im Laufe des Septembers erfolgen. (K. Z.)

* **Berlin**, 2. August. Das „Militair-Wochenblatt" veröffentlicht folgenden Nachruf:

„Fürst Bismarck †. Gott hat den Mann abberufen, der als Erster unter unserem großen Kaiser dazu ausersehen war, das seit Jahrhunderten zerrissene deutsche Reich wieder zu einigen. Ganz Deutschland, ja die ganze civilisirte Welt durchzittert bei der Nachricht vom Tode des gewaltigen Mannes ein ehrfurchtsvoller Schauer, und Jeder, ob Freund oder Feind, beugt sich unwillkürlich vor der Geistesgröße des Heimgegangenen. Das Heer war das vornehmste Werkzeug zur Durchführung der weitausschauenden, kühnen Pläne Fürst Bismarck's, das Schwert, mit dem er den gordischen Knoten durchhaute und die Deutsche Frage löste. Trauernd steht das Volk in Waffen mit dem übrigen Deutschland an seiner Bahre, und die angstvolle Frage will sich in unseren Herzen nicht unterdrücken lassen: Wird Deutschland auch in Zukunft so wie in den Tagen Bismarck's seine Stellung unter den Völkern behaupten können? Wird es nicht heißen: „Müssen uns drücken von Ort zu Ort, der alte Respect ist eben fort"? Aber wahrlich, wir wären des großen Kaisers und seiner Paladine nicht werth, wenn die Trauer unsere Herzen jetzt kleinmüthig machen würde. Die junge Generation wird zeigen, welche Erziehung sie in großer Zeit genossen hat; wie ein Phönix aus der Asche, so erhebt sich bereits die patriotische Gluth an allen Orten bei der Trauerkunde vom Tode Bismarck's. „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt", das ist das vornehmste Erbtheil, das unser eiserner Reichskanzler seinem Volke, das er mit ganzer

---

Feuilleton.

Vergeltung.

7] Erzählung von Wilkie Collins.

Nachdruck verboten.

„In vierzehn Tagen habe ich an Bulgit eine Schuld von vierzigtausend Pfund zu zahlen, Herr Schwiegervater, und ich besitze keinen Pfennig eigenes Vermögen. Zahlen Sie für mich oder Sie werden den Namen Ihres Schwiegersohnes in der Liste der Bankbrüchigen lesen."

Um seiner Tochter willen würde der Baron das Geld zweifellos herausrücken. Die Heirath mußte nur zur rechten Zeit vollzogen werden. Wenn der Baron durch Zufall oder infolge von Verrath sich dazu bewegen ließ, die Hochzeit auch nur um vierzehn Tage zu verschieben, war die Firma Piggituti, Everts und Branca zu Grunde gerichtet.

„Roland!"

„Herr Everts!"

Er fuhr zusammen und raffte sich auf, den gegenwärtigen Vorgängen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Der Baron und der Rechtsanwalt, die ihn mit erstaunten Blicken ansahen, hatten ihn gleichzeitig angerufen.

„Roland", wiederholte der Baron, „ich habe auch mein Testament aufgesetzt und wünsche, daß es gleichzeitig mit dem Ehevertrag vollzogen werde."

Dr. Dirks verlas das Testament, dessen Bestimmungen im Wesentlichen darauf hinausliefen, daß Valeska das Gesammtvermögen ihres Vaters erben sollte.

„Sie haben jetzt nur noch die Personen zu bezeichnen, die Sie zu Ihren Testamentsvollstreckern und zu Verwaltern Ihrer Hinterlassenschaft zu ernennen wünschen, Herr Baron", schloß der Anwalt.

Der Baron erhob sich, offenbar um Dem, was er zu sagen beabsichtigte, größeren Nachdruck zu geben.

„Ich ernenne", sagte er mit großer Feierlichkeit, „zum alleinigen Testamentsvollstrecker und zum Verwalter meiner Hinterlassenschaft Roland Everts."

Es war nicht leicht, Dr. Dirks in Erstaunen zu sehen, aber bei des Barons Worten verlor er alle Fassung.

„Sind Sie wahnsinnig?" rief er.

„Ich war nie vollständiger im Besitz meiner Geisteskräfte, als in diesem Augenblick."

„Wissen Sie, was Sie thun?" beharrte der Anwalt, „wenn Sie Herrn Everts so große Macht in die Hände legen? Sie setzen Ihren Schwiegersohn in den Stand, nach Ihrem Tode das Geld Ihrer Tochter bis auf den letzten Heller zu verbrauchen."

Everts hatte bis jetzt aus Höflichkeit mit schein bar em Interesse zugehört. Für ihn war die Zukunft auf den Tag begrenzt, an dem Bankier Bulgit das Recht hatte, die Rückzahlung seines Darlehns zu empfangen. Im Vergleich zu dem viel höheren Interesse, das die Heirath für ihn besaß, war das Testament ein für ihn verhältnißmäßig gleichgiltiger Gegenstand. Erst als der Anwalt seine Aufmerksamkeit auf das Testament lenkte, begriff er, von welcher Bedeutung die Bestimmungen des Barons für ihn werden konnten.

Sein Gesicht röthete sich und er zeigte dem Anwalt, daß seine mißtrauischen Aeußerungen ihn auf das Tiefste beleidigt hatten.

„Kein Wort, Roland", beruhigte ihn der Baron. „Gestatte mir, sowohl für Dich wie für mich zu reden. Seit sieben Jahren habe ich mich gewöhnt, das unbegrenzte Vertrauen in Herrn Everts zu setzen. Seinem uneigennützigen Rath habe ich es zu verdanken, daß sich mein Einkommen beträchtlich erhöhte, ohne daß ich nöthig hatte, mein Capital zu gefährden. Mehr als einmal habe ich ihn gebeten, sich meines Geldes in seinem Geschäft zu bedienen; er hat sich beharrlich geweigert, es zu thun. Selbst seine bittersten Feinde waren genöthigt, anzuerkennen, daß er meine Interessen immer aufs Beste wahrte. Soll ich jetzt, wo ich im Begriff stehe, ihm die Hand meiner Tochter zu geben, anfangen, ihm zu mißtrauen? Ich kann die Verwaltung des Vermögens, das mein Kind von mir erben wird, keinen zuverlässigeren Händen anvertrauen, als den Händen ihres künftigen Gatten. Ich halte meine Bestimmung aufrecht, Herr Doctor, und übertrage die ganze Verantwortlichkeit für die Ausführung meines Testaments meinem Schwiegersohn."

Everts sowohl wie der Anwalt versuchten zu sprechen, der Baron aber lehnte jeden Einwand mit einer gewissen einfachen Würde ab, die ihre Wirkung auf Beide nicht verfehlte.

„Nein, Roland, so lange ich lebe, ist das meine Sache, nicht die Ihrige. Nein, Herr Anwalt! Ich begreife recht gut, daß Ihr Beruf Ihnen die Verpflichtung auferlegt, gegen meinen Entschluß Einspruch zu erheben. Schreiben Sie gefälligst den Namen nieder, den ich Ihnen nannte."

Dem Anwalt blieb nichts Anderes übrig, als sich dem unabänderlichen Willen seines Clienten zu fügen und sich zu verabschieden. Der Baron gab ihm das Geleite bis an die Thür des Vorzimmers. Kaum zurückgekehrt, fühlte er sich von Everts' starker Hand am Arme gepackt und ohne alle Umstände an das Fenster gezerrt.

„Was soll das heißen, Roland?" rief der Baron ärgerlich.

„Sehen Sie dort hinüber", erwiderte Everts mit dröhnender Stimme, „wer ist der Mensch, der drüben den Baumweg entlang geht?" Der Baron kam zu spät, um die entschwindende Gestalt noch zu erkennen. „Es ist Fritz Bambert", flüsterte Everts ihm wüthend ins Ohr.

Der Baron versicherte, der Mann könne unmöglich Bambert gewesen sein. Everts' argwöhnische Eifersucht war nicht so leicht zu beschwichtigen. Er erkundigte sich bedeutungsvoll nach Vally, und hörte, sie gehe im Garten spazieren.

„Ich wußte es wohl", zischte er und eilte in den Garten, sich mit eigenen Augen von der Wahrheit zu überzeugen.

Es verstrich eine Weile, ehe er wieder ins Haus zurückkehrte. Er hatte Valeska allein gefunden, von Bambert war keine Spur zu entdecken gewesen. Zum hundertsten Male hatte er Valeska in der empörendsten Weise beleidigt; zum hundertsten Male war er genöthigt, ihren Vater und ihre Tante um Nachsicht zu bitten.

„Es wird nicht wieder vorkommen", versicherte er. „Ihr werdet einen ganz anderen Menschen in mir finden, wenn ich Euch Alle erst in meinem Landhause haben werde." Ein verstohlener Blick, in dem sich grimmiges Mißtrauen gegen Valeska und die Ihrigen verrieth, streifte den alten Herrn und seine Schwester. „Vergeßt nicht, daß ich Euch nächsten Montag in Somersetshire erwarte."

Herr v. Koslyn erwiderte kurz und trocken, der Besuch wäre ihm bereits zugesagt.

Everts schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, kehrte aber plötzlich wieder um.

„Sie wissen, daß wir den 7. Januar zur Feier unserer Hochzeit bestimmt haben", wendete er sich an Lavinia, „keinen Tag später!"

„Natürlich, keinen Tag später", wiederholte Lavinia.

Eine halbe Stunde später kam Valeska aus dem Garten zurück.

„Ist er fort, Tante?" fragte sie leise.

Ueber diesen Punct beruhigt, begab sich Valeska unverzüglich in das Arbeitszimmer ihres Vaters, einen Raum, den sie selten oder nie betrat. Lavinia folgte ihr, neugierig, zu sehen, was ihre Nichte dort wolle. Valeska eilte ans Fenster und wehte mit ihrem Taschentuch, offenbar ein Zeichen für Jemand, der sich draußen befand. Lavinia näherte sich ihr und nahm hastig ihre Hand.

„Ist es möglich, Vally?" rief sie entrüstet. „Ist Fritz ohne Deines Vaters oder mein Wissen hier gewesen?"

„Was könntest Du Böses darin finden, wenn er wirklich hier gewesen wäre?" entgegnete Vally erregt. „Soll ich meinen Vetter nie wiedersehen, weil es Everts beliebt, eifersüchtig auf ihn zu sein?"

Das Gesicht in Gluth getaucht, wendete sie sich ab und brach in Thränen aus. Durch dieses Zeichen aufrichtiger Reue besänftigt, unterließ die alte Dame, ihrer Nichte die verdienten Vorwürfe zu machen, entschlossen, das Geschehene zu verschweigen und das Geheimniß des jungen Mädchens zu bewahren. Sie würden Alle in Somersetshire sein, bemerkte sie, ehe solche Ungehörigkeiten wieder vorkommen könnten. Zum Glück hatte Everts nichts entdeckt.

Lavinia würde die Dinge vielleicht in weniger hoffnungsvollem Lichte angesehen haben, wenn sie gewußt hätte, daß einer der Diener in Holderwell im Everts' Solde stand, und dieser Diener Bambert's Anwesenheit im Garten und sein späteres Entschwinden durch die Hinterpforte beobachtet hatte.

9. Capitel.

„Sidonie!"

„Sage doch etwas!"

„Fordere ihn auf, sich zu setzen."

So miteinander flüsternd, standen die drei Stieftöchter Lady Winwordh's in ihrem Zimmer einem Gaste gegenüber, der vor ihnen im Thürrahmen erschien.

Das war Nachmittags, am dreiundzwanzigsten December. Die Schwestern waren eben aus einer Versammlung der Gesellschaft für geistliche Concerte zurückgekehrt, und der Gast, den sie zu begrüßen hatte, war Everts.

„Ich bin diesen Morgen von Somersetshire gekommen", sagte er, befremdet über den seltsamen Empfang, den er fand. „Eine Geschäftsangelegenheit nöthigte mich, meine Gäste auf meinem Gute allein zu lassen, aber ich kehre schon morgen zu ihnen zurück. Baron von Koslyn, seine Schwester und seine Tochter weilen zu Besuch bei mir."

Die Schwestern warfen einander bedeutsame Blicke zu. Everts fing an, die Geduld zu verlieren.

„Möchten Sie nicht die Güte haben, mir zu sagen, was das Alles bedeutet?" fragte er in etwas scharfem Tone. „Als Tante Lavinia hörte, daß ich nach der Stadt fahre, bat sie mich, bei Ihnen vorzusprechen, um ihr den Schnitt zu einem Kleide zu bringen, den Sie mir geben würden. Sie müssen inzwischen ein Telegramm mit genauen Mittheilungen erhalten haben. Sollte es noch nicht in Ihre Hände gelangt sein?"

SLUB
Wir führen Wissen.